

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 26=46 (1880)

**Heft:** 50

**Artikel:** Ueber den Werth der Forts der heutigen Festungen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-95607>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

dass ein Staatsmann oder General hofft, durch einen raschen Schlag unser Heer unschädlich machen und sich in den Besitz unseres Landes und seiner Hülfsquellen zu setzen. Diese Gefahr verschwindet zum größten Theil, wenn Befestigungen einen langen, schwer zu bewältigenden Widerstand in Aussicht stellen.

Es ist dieses in diesen Blättern zwar schon oft gesagt worden, doch die Sache ist von solcher Wichtigkeit, dass sie nicht genug wiederholt werden kann. Bis jetzt ist die Richtigkeit der Behauptung noch nicht in das Volk gedrungen, doch ebenso wenig hat es jemand versucht, sie zu entkräften und zu widerlegen.

## XII.

Den Vortheil, den Befestigungen in Bezug auf die Vertheidigung des eigenen Landes gewähren, kann man vernünftiger Weise nicht bestreiten — doch sagt man, die Anlage von Befestigungen und die Anschaffung von schwerem Geschütz übersteige unsere Mittel. — Doch was es kosten würde, wenn unser Land der Kriegsschauplatz feindlicher Armeen würde, das wird nicht berücksichtigt. Was die Kriegsjahre 1798—1800 die Schweiz gekostet haben, ist vergessen. — In Nr. 20 dieses Jahrganges ist an Hand der offiziellen Daten der Nachweis geleistet worden, dass, wenn die Schweiz eine Kriegslast wie Frankreich in Folge des Feldzuges 1870/71 übernehmen müsste, im Verhältniss der Einwohnerzahl auf die Schweiz 1093 Millionen Franken entfallen würden.

Nur weil man in der Schweiz die Schrecken des Krieges, dieser furchtbaren Geißel der Menschheit, nicht kennt, findet man die Opfer, welche der Erhaltung des Friedens gebracht werden sollen, zu groß.

Die Eidgenossen in alter Zeit waren ungleich weniger wohlhabend als ihre Nachkommen. Sie haben gleichwohl die Mittel gefunden, die Existenz des Staates durch Befestigung ihrer sämtlichen Städte sicher zu stellen.

Nicht die Mittel fehlen uns, wohl aber der Wille, sie dem Vaterland zum Opfer zu bringen; entweder die Opferfreudigkeit für das allgemeine Wohl, die Vaterlandsliebe hat abgenommen, oder es fehlt gänzlich das Verständniß für das, was ein Vertheidigungskrieg überhaupt erfordert.

Doch wozu bringen wir unserm Militärweisen überhaupt Opfer, wenn man einen wichtigen Theil desselben so vernachlässigt, dass dessen Mangel die Möglichkeit der Lösung der Aufgabe der Armee in Frage stellt? — Man darf nicht vergessen, dass, wenn der Zweck nicht erreicht wird, die ganzen demselben geopferten Summen verlorenes Geld sind!

Doch wir wiederholen, auch mit geringen Mitteln lässt sich Manches für eine kräftige Vertheidigung unseres Landes schaffen. — Doch man muss mit den Mitteln rechnen, die einem zu Gebote stehen. Mit diesen muss man den angestrebten Zweck möglichst gut zu erreichen suchen.

Auch dem General im Felde würden einige Di-

visionen mehr die Lösung der Aufgabe erleichtern, wenn sie ihm aber nicht zur Verfügung stehen, muss er sehen, wie er mit den ihm zu Gebote stehenden Kräften den Zweck erreicht. Ebenso muss es die strategische Kommission, welche das Landesbefestigungssystem ausarbeiten soll, machen; nicht weniger wird der Kriegsingenieur mit den ihm bewilligten Mitteln auskommen müssen.

(Schluß folgt.)

## Über den Werth der Forts der heutigen Festungen.

Als nach dem Kriege von 1870/71 sich das Bedürfnis geltend machte, einerseits die eroberte Festung Straßburg, andererseits eine Anzahl deutscher Hauptwaffenplätze bei ihrem Umbau mit einem zusammenhängenden Gürtel von Forts zu umgeben, da waren sowohl die ungeheure Wirksamkeit der modernen Belagerungsgeschütze — sich kennzeichnend in größerer Schußweite, erhöher Treffsicherheit, größerer Zerstörungskraft, Gebrauch des indirekten Schusses — als auch der Nutzen, den die Kriegsführung aus der neuen Gestaltung aller Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse der Völker, der Vermehrung der Kommunikationen, vor allen Dingen der Eisenbahnen zog, die maßgebenden Faktoren, welche die neue Festungs-Baukunst der Anlage und Ausrüstung ihrer Neubauten zu Grunde legte.

So bedeutend auch die Fortschritte sind, welche mit dem Jahre 1870 insbesondere die deutsche Befestigungskunst gemacht hat, so dürfte es doch gestattet sein, die Aufmerksamkeit auf einige Punkte hinzuolenken, welche bei Betrachtung der Anlage der heutigen Forts, sowie der Art, wie ihr Angriff und ihre Vertheidigung möglicherweise sich in Zukunft gestalten wird, Erwägung verdienen.

Zunächst verleitete der Wunsch, die Hauptfestung selber durch die weitreichenden Batterien des Angreifers möglichst wenig in Mitleidenschaft gezogen, insbesondere nicht einem Bombardement ausgesetzt zu sehen, dazu, die Außenforts auf eine Entfernung vorzulegen, welche diesem Umstände Rechnung tragen sollte; man beachte aber dabei nicht genügend, dass hiermit auch eine direkte Unterstützung aus der Festung erschwert würde und dass diesem Mangel nur durch eine um so gröbere Selbstständigkeit der einzelnen Forts abgeholfen werden könnte.

Denn wenn auch jedes einzelne Fort, mit genügenden Unterkunftsräumen für Mannschaft, Munition, Geschütz, Proviant &c., insofern als selbstständig bezeichnet werden kann, als es eine gesamte Zeit, bevor der Angreifer seine volle Kraft dagegen wendet, sich selbst genügt, so ist doch eben der Begriff der Selbstständigkeit nur bis zu diesem Punkte zulässig. Die Hauptthätigkeit, welche von den Wällen des Forts gegen den Angreifer auszugehen hat, soll in der Ausnutzung der Überlegenheit des eigenen Artilleriefeuers über das des Feindes bestehen. Betrachten wir das genauer.

Zunächst tritt uns hier die geringe Dotirung mit Geschützen entgegen, wie es ja bei der Länge der Facen zwischen 75—125 Meter in den Flanken von 50—70 Meter auch nicht anders möglich ist. Ferner gleichen die auf den Wällen stehenden Geschütze, von der Seite durch hohe Traversen gedeckt, Geschützen, welche durch Scharten feuern, und können daher von der Ferne mit eben der Sicherheit bekämpft werden, wie die auf den Wällen von Straßburg 1870, wo schließlich kaum noch ein Geschütz sich zu zeigen wagte. Sind auch die Bedienungs-Mannschaften hinter der Erdbrustwehr besser gedeckt wie früher, so wird anderseits dieser Vortheil wieder aufgehoben durch die gröbere Präzision der heutigen Geschütze. Aller Berechnung nach dürfte daher die Vertheidigung des Forts durch Artillerie, sobald der Angreifer eine genügende Anzahl von Angriffs-Batterien entwickelt hat, bald lahmgelegt sein, wobei man nicht außer Acht lassen darf, dass so schwere Kaliber, wie 15 cm.-Ringkanonen, nicht so bald aus dem feindlichen Feuer in die zu ihrer Aufnahme bestimmten Hohltraversen hineingebracht werden können.

Man hat diese Schwäche des Artilleriefeuers aus den Forts

herausgeführt und gebent sich damit zu helfen, daß man die Hauptverteidigung durch Artillerie nicht aus den Forts zu erreichen sucht, sondern neben die Forts legt, unter hauptsächlicher Anlehnung an dieselben in den sogenannten Anschluß-Gürtel. Soll dadurch ein Gleichgewicht mit der Artillerie des Angreifers oder eine Überlegenheit erreicht werden, so ist vor allen Dingen auch nothwendig, daß schwere Geschütze in dieselben gebracht werden und in genügender Anzahl. Diese sind jedoch der Natur ihrer Lage nach bedeutend gefährdet als die des Angreifers, nicht sowohl durch dessen Artilleriefeuer, als durch die feindliche Infanterie. Des Feindes Batterien können erst aus der Festung nach Überwindung der feindlichen vorwärtsliegenden Infanterie-Positionen erreicht werden, befinden sich also in deren treuer Obhut, nicht so die des Verteidigers.

Einem kräftigen feindlichen nächtlichen Überfall dürfte es das her, wenn er mit dem nötigen Geschick ausgeführt wird, wohl gelingen, bis an die Batterien des Verteidigers zu gelangen und deren Geschütze zu vernageln. Wenn die Aufstellung der Geschütze zwischen den Forts ungefährdet sein soll, so bedarf sie des gehörigen Schutzes durch die eigene Infanterie, welche vorwärts der Batterien womöglich in niedriger gelegenem Gelände vortheilhafte, leicht verteidigungsfähige Stellungen findet. Die Folge davon wird sein, daß nun hier — vielleicht als einziger Fall im Gegensatz zu der so oft citirten Möglichkeit einer Umschaltung von Feldschlachten in Positionskämpfe à la Plewna — ein ähnlicher Kampf sich abspielen wird, wie vor der erwähnten türkischen Stellung, in welcher Infanterie gegen Infanterie sich durch die Erde hiranwält, und wie der Münzur unterirdisch Terrain zu gewinnen sucht, so versucht das diese hier oberirdisch. Vergegenwärtigt man sich die Abspielung eines solchen Kampfes, so dürfte es nicht schwer sein, zu dem Ergebniß zu gelangen, daß der Angreifer sehr bald in der Lage sein wird, des Verteidigers Infanterie im letzten Kampf zu überwältigen, und daß diese Überwältigung zugleich mit dem Zeitpunkt zusammenfallen kann, wo nach ununterbrochener Bekämpfung der Verteidigungs-Batterien in und außerhalb der Forts, unter gleichzeitiger Breschelegung in diese, die Sturmkolonnen gegen die Forts vorgeführt werden können. Die Möglichkeit einer Breschelegung in diese leuchtet ein, wenn man erwägt, daß eine Abdämmung des die Escarpe deckenden Contrescarpen-Mauerwerks vorhergegangen sein kann, wodurch nunmehr den Granaten ein sicherer Zugang in die Escarpe offen steht. Als weiterer Vortheil ergibt sich heraus, daß durch das herabgeschossene Mauerwerk der Contrescarpe zugleich eine Graben-Descente vorbereitet wird, sowie der Übergang über den Graben selbst. Bei der geringen Breite der Gräben dürfte es daher nicht großer Nachhilfe durch Ausfüllen mit Sandsäcken, Überbrücken mit Balken und Brettern bedürfen, um während des Sturmes auf die Bresche die etwa noch vorhandene Lücke auszufüllen. Fragt man sich, wo es am günstigsten sein dürfte, eine Bresche zu legen, so muß man sich sagen, daß dies mit dem meistens Erfolg geschehen kann am Sallant, dort wo die den Graben verteidigende Caponiere liegt, damit diese durch das herabstürzende Contrescarpen-Mauerwerk verschüttet und dadurch möglichst unschädlich gemacht wird, andererseits die Caponiere auch zur Erleichterung des Graben-Übergangs die Hand darbleiben kann. Zugleich gewährt der auspringende Winkele auch den Vortheil, daß die ihn bildenden Facettene von verschiedenen Batterien konzentrisch gesägt und der Sallant dadurch gewissermaßen aus den Angeln gehoben werden kann.

Die Verteidigung der Forts durch die Infanterie im Augenblick des Sturmes ist in Anbetracht der vorausgegangenen Verluste durch Bekämpfung mit Artillerie nicht höher anzuschlagen als in jedem zu erstmordenden Infanterie-Feldwerk. Der gerinngere Raum innerhalb eines Forts macht es dabei nicht gut möglich, daß die gewöhnlichen Maßregeln zur weiteren abschnittsweisen Verteidigung getroffen werden können. Fußangeln, Drahtzäune, Ecken sind keine unüberwindlichen Hindernisse; mehr Wirkung üben allerdings Fladderminen aus, doch diese wirken auch nur einmal. Dabei wirkt als wichtiger Faktor im Augenblick des Sturmes die getheilte Aufmerksamkeit, welche der Verteidiger den gleichzeitigen Vorgängen vor seiner Front und zu seinen

Selten schenken wird, womit natürlich eine Schwächung der Verteidigung verbunden ist.

Es ist daher nach alledem wahrscheinlich, daß mit dem Fall der Verteidigungs-Stellungen zwischen den Forts auch der Fall der Forts selbst eintreten wird.

Was die Zeitdauer des ganzen Angriffs gegen die Forts betrifft, so dürfte diese nicht so bedeutend sein. Denn einerseits hat der Angreifer es hier nicht mit gleichzeitiger Bekämpfung von vielen Collateral-Werken zu thun, andererseits hat er nicht die geschlossene Enceinte vor sich, wie die Umwallung einer Festung, z. B. Straßburg 1870. Es ist daher wohl anzunehmen, daß nach Eintreffen des Belagerungsparks der Angreifer nach Verlauf eines halben Monats im Besitz eines Theils der Forts-Hülle sein dürfte, und sich bei kräftiger Fortsetzung des Angriffs gegen die Festungs-Enceinte selber nach 1½—2 Monaten Herr der selben nennen kann.

Die Dauer der Belagerung von Straßburg sei hierfür als Maßstab genommen.

Der Wunsch des Besitzes einer größeren feindlichen Festung wird sich aber im Laufe eines Feldzuges sehr fühlbar machen und diesem Wunsche bald der Gedanke in den Hintergrund treten, dieselbe ignorieren zu wollen. Angesichts der geringeren Besetzung von vielleicht 30,000 Mann wird alsdann der formelle Angriff das einzige Mittel sein, in ihren Besitz zu gelangen.

So erweisen sich die kleinen Forts, wie sie der obigen Betrachtung zu Grunde liegen, als nicht genügend, um eine Festung unter normalen Verhältnissen gegen eine Eroberung zu schützen. Wollte man, um der Verteidigung der Zwischenlinie zwischen zwei Forts einen größeren Nachdruck zu verschaffen, die Festung mit einer größeren Besetzung belegen, so handelte man wieder dem Grundsatz entgegen, mit möglichst geringen Kräften die Verteidigung zu ermöglichen, und die Festung verlöre als solche ihre eigentliche Bestimmung, falls sie der Feldarmee zu viele Kräfte entzöge.

Wenn heute eine Festung wirklich dauernd jedem Angriff gewachsen sein soll, so kann dies nur durch ein Mittel geschehen, welches in ähnlicher Weise wirkt wie auf eine Armee, die mit dem weiteren siegreichen Vorschreiten allmälig an intensiver Kraft so sehr einbüßt, daß ihre Kraft schwächer als die des Gegners wird.

Und dieses Mittel bietet der Ersatz der kleineren vielen Forts durch einige größere selbstständige, mitten auf den Angriffsstreitzen an günstigen Punkten gelegene Forts. Diese werden das Doppelte, wenn nicht das Dreifache an Zeit zu ihrer Überwältigung erfordern wie die kleineren Forts; an ihnen soll sich die Kraft des Angriffs brechen. Sie sind die konzentrierte Idee der Verteidigung, während die kleineren vielen Forts nur die Zersplitterung der Verteidigungskraft repräsentiren und daher dem Schlagal langer, dünner Linien, d. h. der leichten Durchbrechung anheimfallen.

(Allg. M.-Btg.)

### Eidgenossenschaft.

— (Die Botschaft des Bundesrates betreffend die Erweiterung des Exerzier- und Schießplatzes in Frauenfeld) lautet:

II. Bis zum Jahre 1860 war es der Artillerie im Osten der Schweiz einzige auf dem Exerzierplatz in Zürich möglich, mit glatten Geschützen bis auf 1000 Schritte zu schießen; andere Bläue, St. Gallen, Aarau und Luzern, boten nicht einmal diese Schußweite. Mit der Einführung der gezogenen Vorbelade genügten derartige Distanzen jedoch nicht mehr, und es war deshalb eine Verlängerung der Schußweite absolut unumgänglich. Da auf dem bisherigen Waffenplatz heutzutage nicht Hand geboten werden konnte, mußte die Gewinnung eines größeren Artilleriewaffenplatzes für die Ostschweiz immer mehr ins Auge gesetzt werden, und es ward um so dringender, als eine stärkere Belastung des Waffenplatzes Thun nicht anging, überdies eine solche Kombination nur große Neukosten für Rekruten- und Wiederholungskurse für die Corps der Artillerie der Ostschweiz verursacht hätte.